

Europa fehlt der Ruck

Die EU sollte sich auf ihre Ursprünge besinnen

Frankreich ist ein Land der politischen Bücher. Nicht so sehr der programmatischen Wälzer, sondern vielmehr der schlanken Pamphlete. Weniger inhaltsschwer sind sie trotzdem nicht. Bestes Beispiel für ein solches dünnes, gut geschriebenes und zugleich kraftvoll argumentierendes politisches Buch ist „Le Coq et la Perle“ (Der Hahn und die Perle) von der Europa-Kennerin Sylvie Goulard, das leider bislang nur auf Französisch vorliegt. Ihr Büchlein ist umso wertvoller, weil deutsche Autoren kurzweilige Auseinandersetzungen mit der EU meiden. Der Hahn, das ist Frankreich, der die Perle Europa missachtet. Doch Goulard geht nicht nur mit Paris ins Gericht, sondern auch mit Berlin und den Regierungen anderer Mitgliedstaaten.

Die Europäische Union, so die Diagnose, krankt am Nationalismus, wie das polnische Geschachere vor dem anstehenden EU-Gipfel in Lissabon wieder einmal zeigt. Aber nicht nur sie fügen der EU Schaden zu. Viele Politiker Europas seien Agnostiker, kritisiert Goulard. Sie gehen in Brüssel in die Messe, ohne an das Credo zu glauben, das sie herunterbeten. Sie bekennen sich zu Europa, verweigern aber der Kommission eine starke Rolle. Diese Schizophrenie und mangelndes Verantwortungsbewusstsein sind für Goulard die wesentlichen Gründe dafür, dass die EU stagniert und ihre Bürger europamüde sind.

Für ihre Analyse, und das macht deren Tiefe aus, blickt Goulard zurück auf die Anfänge der Union. Sie hat Texte und Reden der Gründungsväter neu gelesen. Daraus wird offensichtlich, dass ein kleines Kerneuropa nie das ursprüngliche Ziel war, sondern nur eine Etappe. Und Jean Monnet hat immer deutlich gemacht, dass Europa sich aus kleinen Schritten konstruiert, unter Anwendung des Gemeinschaftsgrundsatzes. Doch es war Monnet und seinen Kollegen klar, dass die simple Zusammenarbeit zwischen Nationalstaaten nie zu einer Union führen würde. Als Ergebnis entstand das subtile Gleichgewicht zwischen Kommission, Rat und Parlament. Wobei die Kooperation im Rat der Regierungschefs eine Gemeinschaft voraussetzt, die auf Geben und Nehmen beruht. Als Maurice Faure, Frankreichs Verhandlungsführer für die Römischen Verträge, einmal von einem Diplomaten bezichtigt wurde, er habe Frankreich verraten, sagte er nur: Sie verstehen wohl nicht, wie Europa funktioniert. Diese Unkenntnis wirft Sylvie Goulard auch Ex-Kanzler

Gerhard Schröder vor, der nicht verstanden habe, dass das größte Land eine besondere Verantwortung trage. Kraftmeierei hilft in der EU nicht weiter, die größeren Mitglieder müssen gelegentlich zugunsten der kleineren zurückstecken, weil sie ohnehin viel mehr Einfluss haben. Im Gleichgewicht liegt das Geheimnis der Union.

Besonders hart geht die Autorin mit den Politikern ihres Landes ins Gericht, angefangen mit der trotzigsten Politik des „leeren Stuhls“ von de Gaulle über das Misstrauen Mitterrands bis hin zu Chirac, der den Gipfel von Nizza scheitern ließ. Frankreich oszilliere ständig zwischen dem Wunsch, aus Europa einen starken globalen Spieler zu machen und



Der trotzige gallische Hahn schwankt, wie die Autorin beklagt, ständig zwischen dem Wunsch, aus Europa einen starken globalen Spieler zu machen und dem Widerstand gegen eine föderalistische Union. Foto: AFP

dem Widerstand gegen eine föderalistische Union. Welche Rolle der neue Präsident Nicolas Sarkozy in der EU spielen wird, ist noch offen.

Die Lösung der Krise? Europa muss seine Ambitionen in der Welt neu definieren, zumal die EU-Bürger durchaus nach einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik verlangen. Europa braucht jene Seele, die der frühere Kommissionspräsident Jacques Delors anmahnte. Das heißt auch: Europa immer wieder diskutieren, um das Wir-Gefühl zu stärken. Und immer wieder zu den Anfängen zurückkehren. Aber wie sagte schon Camus? Man muss sich Sisyphus als glücklichen Menschen vorstellen.

JEANNE RUBNER

SYLVIE GOULARD: *Le Coq et la Perle: Cinquante ans d'Europe. Editions du Seuil, Paris 2007. 184 Seiten, 12 Euro.*